

wiegend lyrische Poesie, und diese bezweckt, in erhebenden und einbringlichen Gesängen die Herrlichkeit des allmächtigen Gottes und seine Wirkksamkeit in der Kirche zu besingen und alles, was im Glauben heilig und erhaben, in der Tugend lieblich und ehrwürdig ist, darzustellen. So wird der Hymnus der wahre Ausdruck der lyrischen Inspiration, d. h. der tiefgehenden Bewegung einer Seele, welche bis in's Innerste von großen Wahheiten erschüttert ist; er ist ein andachtsvolles, erhebendes und reines Gebet (vgl. Milton bei Müller, Prudentius S. VI und Villemain, *Tabl. littér. du XVIII^e siècle*, loc. 2). Es ist der Gefühlsausdruck der in der Verbannung weilen- den Braut Christi, der Aufschrei der kämpfenden Kirche nach dem Tage des Sieges über die Welt. Während die griechischen, syrischen und armenischen Hymnen freie Ergüsse des Dichters, der individuellen Seele sind, haben die lateinischen, besonders die des hl. Ambrosius und Gregorius und ihrer Nachahmer, einen mehr officiellen Charakter, sie reben im Namen der Kirche, fordern die ganze Gemeinde zum Gebete auf, loben mit ihr Gott und tragen in deren Namen ihre Bitten vor um Hilfe für's Tagewerk, um Tugend und Frieden, um Gnade und Erbarmen, um Schutz gegen Feinde, um ewiges Heil (Fortlage). Wenn diese Lieder auch nicht in der Stilart und Sprache des classischen Zeitalters geschrieben sind, so zeichnen sie sich gleichwohl, namentlich die älteren, durch rhythmischen Wohlklang und oft durch Eleganz der Sprache, besonders aber durch Innigkeit, Liebe und Hartheit des Gefühls, gepaart mit Erhabenheit, Kraft und Würde, höchst vortheilhaft vor der antiken Poesie der Griechen und Römer aus. Es ist eine Gattung, welche in ihrer Einfachheit und Wahrheit bei allem Schwung fernbleibt von leerem Wortschwall, und zu deren Hervorbringung es dem antiken Heidenthum absolut an innerer Freiheit, Reinheit und Sicherheit des religiösen Bewußtseins gebrach. Wenn auch nicht verkannt werden soll, daß in manchen Hymnen wegen einzelner dem Vulgarlatein entnommener Ausdrücke, wegen ungewohnter Wendungen und sonderbarer Vergleiche Vieles fremd erscheint, so wird doch ein gründliches Studium derselben bald ihre hohen Vorzüge erkennen lassen. So empfehlen sie sich erstens durch ihr hohes Alterthum; sind es doch zumweil Gesänge der Kirchenväter oder heiliger Männer vom 4.—13. Jahrhundert, *vetustanda antiquitas*. Sodann haben sie eben wegen ihres hohen Alterthums und ihrer allgemeinen Verbreitung bezw. Verwendung zum kirchlichen Gebet ihren individuellen und persönlichen Charakter abgestreift, sind durch den Mund der Kirche geheiligt und wie die Psalmen Eigenthum der Kirche geworden, der sie auch ihren Ruhm und ihre Verbreitung verdanken. Von einer großen Zahl derselben weiß man nicht einmal den Verfasser anzugeben, von anderen kennt man die heiligen Männer, denen sie ihre Existenz verdanken. Allein diese Kenntniß oder Unkenntniß gestreut mit nichts den Geist. Denn der Vater

weiß, daß die Verfasser dieser Hymnen das Lob ihres und unseres Gottes sangen, und daß ihre Tugend und Wissenschaft (*vita sanctorum et auctoritas potior*, S. Bern. Ep. 398) sie der hohen Auszeichnung würdig machte, der ganzen Kirche für's Gebetsleben und den Verkehr mit Gott ihre Worte zu leihen (Bacon, St. Office, Paris 1872, 499).

Man hat in älterer und neuerer Zeit (vgl. die *Particularsynoden* von Laodicea can. 59 und Braga can. 12, bei Hefele, *Conc.-Gesch.* I, 774 u. III, 19; Harduin III, 351; ferner den Streit des Bischofs Agobard von Lyon mit Amalar von Metz, *Libro de corr. Antiph.* c. 17, Migne OIV, 337; sowie die zu Ende vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts aufgetretenen Bestrebungen nach einer totalen Aenderung des Breviergebetes) öfter die Behauptung aufgestellt, es solle in der Liturgie nichts anderes als Lerte der heiligen Schrift vorgetragen und gesungen werden. Aus den bereits im Anfang dieses Artikels angezogenen Stellen des Neuen Testaments geht hervor, daß ein solcher Grundsatz der heiligen Schrift selbst widerstreitet. Wie sehr er gegen die Tradition verstößt, dürfte aus dem schon angeführten Concil von Antiochien 260 und den Kirchenvätern vom hl. Basilius an bis auf den hl. Gregor d. Gr., wie sie oben citirt worden, zur Genüge erhellen. Zum Ueberflus erklären auch die Concilien von Agde 506, c. 30, Tours 567, c. 23, Toledo IV. 633, c. 13 das gerade Gegentheil (Harduin II, 1001, III, 365. 583). Jene Ansicht wird daher auch von den Theologen bekämpft und als unkirchlich verworfen (Suarez, *Traact. IV de Relig. lib.* 4, c. 2, n. 13; Bellarmin, *De bonis operibus lib.* 2, c. 14; Guéranger, *Inst. lit.*, 2^o éd., I, 203. 248; Liturg. Jahr, Advent, Einleitung). Im Anschluß an die Hymnodik und zum Theil durch Uebertragung der Hymnen in die Volkssprache entwickelte sich in fast allen Ländern der abendländischen Christenheit die mittelalterliche Dichtkunst, in Deutschland vorzugsweise das Kirchenlied (s. d. Art.).

D. Literatur. In den letzten Jahrzehnten hat man in erfreulicher Weise sich wieder mehr mit unseren alten katholischen Kirchenhymnen befaßt und die darin verborgenen Schätze durch neue Ausgaben, Commentare und Uebersetzungen einem größern Publicum zu erschließen gesucht. Protestantische wie katholische Gelehrte haben sich dadurch ein Anrecht auf unsern Dank erworben. Mit Ausschluß der bloß die Sequenzen (s. d. Art.) betreffenden Literatur sind vorzugsweise zu nennen: 1. Sammlungen und Gesamtausgaben: Rambach, *Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche*, 4 Bde., Altona und Leipzig 1817—1822; Daniel, *Thesaurus hymnologicus*, 5 voll., Halis et Lips. 1841—1856 (die ersten Bände in 2. Aufl. 1863); Mone, *Lat. Hymnen des Mittelalters*, 3 Bde., Freiburg 1853—1855; Rehrein, *Katholische Kirchenlieder, Hymnen, Psalmen*, 3 Bde.,